

26. Erzählwettbewerb 2018

an der Julius-Springer-Schule

1. Preis

Die wildeste Farbe unserer Welt

Anne Sophie Jedynak (2DP1)

Jan stößt einen Schrei aus, der mich komplett durchdringt und mir die Augen für das öffnet, was sich vor uns auftut. Die Erde erstreckt sich vor mir. Ein bunter Teppich zieht sich ewig weit bis zum Horizont und hält meinen Blick gefangen. Es ist eine Offenbarung, die mich glauben lässt, jahrelang auf sie gewartet zu haben, denn ich fühle mich vollkommen. Zeit spielt keine Rolle mehr - es gibt nichts außer uns. Ein Arm schlingt sich von hinten um meine Hüfte. Davids Finger fangen meine ein, hindern sie daran, weiter zu zittern. Er verteilt den kalten Schweiß mit dem Daumen, indem er kleine Kreise zieht. Alles ist so geschehen, wie er es prophezeit hat. Mit der Entscheidung, den letzten Zug zu machen und sich auf die oberste Plattform zu hieven, fügt sich alles zusammen. Es ist der Augenblick, welcher alle schreienden Muskeln, rasenden Herzen und von Adrenalin gefluteten Adern in die Ohnmacht schickt. Einfach nur da sein, Mensch sein, überwältigt sein. „Das ist ein Traum! Ich wollte immer so hoch mit dir klettern, Theo. Immer!“ Ich kann nicht anders, als mich aus seiner Umarmung zu winden und meine Lippen auf seine zu pressen. Dieser Moment zwischen uns ist in solchem Maße berauschend, dass ich mir sicher bin, kein noch so feines Detail jemals zu vergessen. Die Sonne scheint mir warm ins Gesicht und Davids Lachen hüllt mich ein – ein Fest meines Lebens. Als er sich von mir löst, fühlt es sich an, als wache ich auf. Unwillkürlich kralle ich mich an das Stahlgerüst, neben dem es in die Tiefe geht. Auf einmal spüre ich meine schreienden Muskeln wieder, während mir mein Herz bis zum Hals pocht. Es ist, als würde mir schlagartig bewusst, was wir hier tun – der Gedanke zündet sich in meinem Kopf wie ein brachiales Feuerwerk. Unter uns lauert der Tod. Er sitzt abwartend am Fuße eines Baumes und streckt in gieriger Vorfreude seine knöchernen Gelenke nach uns aus. Vielleicht erschüttert mich diese Vorstellung deshalb so sehr, weil ich allein bin mit der Gier, die am Stahl empor kriecht. Jan und David haben sich abgekapselt. Sie drehen mir den Rücken zu und stehen bewegungslos Seite an Seite, fast andächtig. Miteinander verbunden, wie ich es nie gänzlich verstehen werde, lassen sie die Ferne auf sich wirken. Fast glaube ich zu erkennen, wie sie im gleichen Takt ein- und ausatmen. Sollte mich das eifersüchtig machen? Meine Freunde gehen wie auf ein stummes Stichwort hin in die Knie und öffnen die Rucksäcke, um ihre Ausrüstung zu entnehmen. Sie sehen auf die Uhr und zur Sonne, während sie die Kamera richtig einstellen.

Ich war so gespannt darauf, dabei zu sein, doch nun kann ich nichts dagegen tun, dass alle ihre Fotos wie in einem Film vor meinem inneren Auge ablaufen. Diese Bilder, alle viele tausend Mal geteilt – sie machen mich plötzlich nicht mehr stolz. Stattdessen verschwimmt die Schönheit der sich eröffnenden Welt und macht dem Abgrund Platz, welcher an Schärfe gewinnt. Unaufhaltsam sehe ich sie beide auf jedem Foto fallen und weit unten zerschellen. Mein entartender Gefühlsstrom kommt einer Flut gleich.

„Alles gut bei dir?“ Davids Gesicht taucht vor mir auf. „Ist dir schlecht?“ „Nein. Geht schon.“ Er späht durch die Linse seiner Kamera. „Wenn du noch öfter mit uns kletterst, wird es besser, glaub mir.“ Grinsend zwinkert er mir zu. „Sehr viel besser. Ich schwöre dir, dass du noch nächste Woche beim Gedanken an diese Tour high wirst.“ „Wie ein Junkie“, rutscht es mir heraus. David zuckt zusammen und es ist für einige Sekunden still zwischen uns. „Du weißt, wie sehr ich es hasse, wenn du das sagst.“ Damit geht er. Der Kloß in meinem Hals ist so groß, dass er von außen sichtbar sein muss. Ich bin gezwungen, ihnen zu glauben, wenn sie mir sagen, dass sie wissen, was sie tun. Der Punkt, an dem ich Einfluss hätte nehmen können, ist längst verpasst. Ich muss mich auf sie verlassen, weil ich gar keine andere Wahl habe. Was ist schon meine Stimme gegen hunderttausend andere? „Wir sind erfahren. Hab ein bisschen Vertrauen!“ Und mit diesen Worten klettert Jan über das Gerüst auf einen der Stahlträger, die geschätzt einen Meter ins Nichts hinausragen. Er hält sich mit solcher Kraft am Geländer hinter ihm fest, dass seine Handknöchel weiß hervortreten. Ganz langsam lässt er los. Sonnenstrahlen treffen auf seine helle Haut und erschaffen das schimmernde Traumbild eines freien Mannes, der dem Himmel näher ist als dem Erdboden und den nichts weiter am Leben hält als sein Gleichgewicht. Ich halte den Atem an, während er sich wie in Zeitlupe vorwärtsbewegt, bis seine Schuhe einige Zentimeter über den Rand ragen. Der ideale Moment ist gekommen, als er den Blick von seinen Füßen löst und nach vorne richtet. David fängt an zu fotografieren und das gleichmäßige Klicken der Kamera hallt in mir wider. Jans Silhouette hebt sich vom brillanten Blau ab, sie fügt sich perfekt in die Wolken ein – so, als sei er dazu bestimmt, auf ewig dort zu stehen und auf den Horizont zuzusegeln. Die Emotionalität der Szenerie dringt in mich ein und ich spüre, wie mich Jans Konzentration überkommt. Sie scheint Millimeter für Millimeter alles für sich einzunehmen und selbst mein flatterndes Herz in einen regelmäßigen Rhythmus fallen zu lassen. Es ist auf seine eigene ungeheuerliche Art wunderschön. Bis einen Wimpernschlag später alles vorbei ist. „Scheiße, war das geil!“, kreischt Jan. Er umarmt David, wobei die Kamera beinahe zu Boden geht. Ihre ungezügelte Freude lässt mich in Erleichterung ertrinken. Es ist nichts passiert. Es ist alles gut. Jan und David diskutieren über die geschossenen Fotos. Das Stimmenwirrwarr lässt mich auf meinem Platz verharren. Sie scheinen mich völlig vergessen zu haben – als hätten sie mich nur auf mein Drängen hin mitgenommen, doch so war es nicht. Ich schaue nach unten, sauge alles in mich auf. Die Höhe scheint immer extremer zu werden, je länger ich sie so bewusst wahrnehme. Meine Finger fangen wieder an zu zittern. Jan kommt auf mich zu. „Na? Beeindruckt?“ „Siehst du das?“ Ich zeige ihm meine bebenden Hände. Sein breites Lachen lässt seine Zähne im Licht blitzen. „Jetzt weißt du wenigstens, um was es wirklich geht. Du denkst, du roofst mit uns?“ Er zeigt auf den Stahlträger. „Das ist Roofen!“ „Wenn du glaubst, ich mache das auch, hast du dich geschnitten. Keine Chance.“ David verwuschelt meine Locken. „Wir könnten es zusammen machen. Das wäre das Bild für unsere Follower. Das Liebespaar am Abgrund, sowas bringt Klicks ohne Ende!“ Ich bin so fassungslos, als wären die Menschen um mich herum andere geworden. „Nur ganz kurz. Ich gehe zuerst, du stellst dich neben mich, da an dieser breiten Stelle. Du kannst dich die ganze Zeit hier festhalten und wenn du das Zeichen hörst, breitest du die Arme aus!“ Prompt ist er ganz in seinem Element. Ich gebe keinen Laut von mir, während er mir genau erklärt, wo wir stehen und was wir machen werden. Seine wachsende Begeisterung drängt mich in die Ecke wie ein verstörtes Tier. „Ich passe schon auf dich auf, versprochen!“ Die Luft um mich herum wird dünner. Es ist so schrecklich dumm. Dass ich überhaupt darüber nachdenke, es für ihn zu tun, ist so schrecklich dumm. „Was jetzt, Theo? Willst du ein echter Roofer sein oder nicht?“ Jans herausfordernder Tonfall durchbohrt mich wie ein Pfeil, der mein Innerstes tödlich zu verletzen droht. „Du wolltest wissen, was es heißt, so klettern zu gehen. Und nun bist du zu feige, um zu sehen, was es wirklich bedeutet. Dabei dachte ich, es interessiert dich. Dabei dachte ich, **ich** interessiere dich.“

Nichts kann so scharf sein wie Davids Worte. Doch heute steche ich mich nicht.

Unter mir windet sich der Wald, dessen schönes Grün zu einem einzigen abstrakten Gemälde verschwimmt, weil er so weit weg ist. Ich starre an meinen Füßen vorbei und David versichert mir, dass ich jetzt loslassen könne, aber ich kann mich nicht bewegen. Da ist eine Schranke in mir, ein schrilles Pfeifen. „Mach schon!“, brüllt Jan. Und ich tue es, breite meine Arme aus für das Bild der Bilder und atme, atme viel zu viel. David fängt mich ein, sein Wesen hält mich hier und dämpft die Panik, welche über mich hinwegfegt. Ich will mich auf die Plattform retten, doch er hält mich gepackt. „Du verpasst das Beste!“ „Ich habe gesagt, ich mach das nicht!“ „Alter, Theo! Das sind bloß zwei Schritte! Sei kein Feigling!“ Nein, heute steche ich mich nicht. Und ich trete nach vorne, dorthin, wo Jans Schimmerpartikel noch immer in der Luft segeln, lasse die Sonnenstrahlen meine Haut verbrennen und werde intim mit der Schöpfung meiner Selbst. Ich schwebe und glaube an meine Unendlichkeit, bis der Wind seine eisigen Klauen in meinen Körper bohrt, um mich mit sich in die Tiefe zu reißen. Ich schwanke, fasse durch den Schimmer vor und höre die Schreie hinter mir, schmecke mein Entsetzen und spüre eine Hand, die versucht, meine Jacke zu greifen und verliere mich, verliere mich im Anblick dieses Waldes, der in seinem schönen, satten Grün ein abstraktes Gemälde bildet, wobei ich daran denke, dass dieses Gemälde vielleicht das Letzte ist, was ich sehe. Wir alle schreien und der Wind mit uns, doch ich schreie am lautesten. Der Betrug bohrt tiefer als jede Klaue - David hat gelogen, als er mir das Versprechen gab, dass keiner fällt, wenn niemand springt.